

Bibel und Kirche

4 | 2019

Die Zeitschrift zur Bibel in Forschung und Praxis



Christliche und jüdische Schriftauslegung

AUS DEM INHALT:

- Meilensteine des christlich-jüdischen Dialogs
- Lesen Juden und Christen dieselbe Bibel?
- Ab wann gibt es eigentlich das Christentum?
- Jüdische Schriftauslegung im NT und im Mittelalter



Inhaltsverzeichnis

- CHRISTIAN M. RUTISHAUSER
194 **Meilensteine des christlich-jüdischen Dialogs**
- GÜNTER STEMBERGER
204 **Lesen Christen und Juden dieselbe Heilige Schrift?**
- KLAUS WENGST
210 **Der Anfang war jüdisch ... Doch wann beginnt das Christentum?**
- ANNETTE M. BOECKLER
220 **Jüdische Schriftauslegung und das Neue Testament**
- MARIA NEUBRAND
232 **»Wie liest du?« (Lk 10,26)**
Vom Lesen, Auslegen und Verstehen neutestamentlicher Texte
angesichts des christlich-jüdischen Dialogs
- ANNETTE M. BOECKLER
239 **Raschi, Ibn Esra und Nachmanides/Ramban:
Die klassische Zeit jüdischer Bibelauslegung**
- 201 **Christliche und jüdische Dialogtexte im Originalton**
219 **Bibelwochen und andere jüdisch-christliche Lernorte**
249 **Literatur zum Hefthema**
252 **Mitgliederforum**

Umschlagsabbildung: Das Original-Kunstwerk »Synagoga and Ecclesia in Our Time« von Joshua Koffman wurde von der Saint Joseph's University in Philadelphia zum Anlass des goldenen Jubiläums der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils Nostra Aetate in Auftrag gegeben.

Gedruckt auf: MultiOffset



Inhaltsverzeichnis

- CHRISTIAN M. RUTISHAUSER
194 **Meilensteine des christlich-jüdischen Dialogs**
- GÜNTER STEMBERGER
204 **Lesen Christen und Juden dieselbe Heilige Schrift?**
- KLAUS WENGST
210 **Der Anfang war jüdisch ... Doch wann beginnt das Christentum?**
- ANNETTE M. BOECKLER
220 **Jüdische Schriftauslegung und das Neue Testament**
- MARIA NEUBRAND
232 **»Wie liest du?« (Lk 10,26)**
Vom Lesen, Auslegen und Verstehen neutestamentlicher Texte
angesichts des christlich-jüdischen Dialogs
- ANNETTE M. BOECKLER
239 **Raschi, Ibn Esra und Nachmanides/Ramban:
Die klassische Zeit jüdischer Bibelauslegung**
- 201 **Christliche und jüdische Dialogtexte im Originalton**
219 **Bibelwochen und andere jüdisch-christliche Lernorte**
249 **Literatur zum Hefthema**
252 **Mitgliederforum**

Umschlagsabbildung: Das Original-Kunstwerk »Synagoga and Ecclesia in Our Time« von Joshua Koffman wurde von der Saint Joseph's University in Philadelphia zum Anlass des goldenen Jubiläums der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils Nostra Aetate in Auftrag gegeben.

Gedruckt auf: MultiOffset



Liebe Leserinnen und Leser,

haben Sie das Titelbild dieses Heftes erkannt? Es zeigt eine Bronzeskulptur von Joshua Koffman auf dem Campus der St. Joseph's University in Philadelphia (USA). Die Skulptur ist eine moderne Variante eines traditionellen Motivs: »Ecclesia und Synagoge in unserer Zeit«. Die beiden Frauen – Personifizierungen des Judentums und der Kirche – sind einander in Interesse zugewandt. Zugleich ruhen sie in sich selbst: selbstbewusst, aufrecht, stolz. Beide tragen Kronen, beide halten ihre Heilige Schrift: eine Schriftrolle und ein Buch. Es sieht aus, als wollten sie schwesterlich miteinander teilen, was sie beim Lesen entdeckt haben.

Dass die Beziehung zwischen Kirche und Judentum heute so dargestellt werden kann, ist ein wahrhaftiges Wunder. Das »Synagoge und Ecclesia«-Motiv hat in der Kunstgeschichte sonst meistens christliche Dominanz und Abwertung des Judentums zum Ausdruck gebracht. Christlicher Antijudaismus, Gottesmord-Vorwürfe und theologische Enterbungstheorien haben tiefe Spuren in der Theologie hinterlassen und zur fast vollständigen Vernichtung des europäischen Judentums beigetragen. Erst nach der Schoah wurden der nie gekündigte Bund und die auf immer fortdauernde Liebe Gottes zu seinem Volk Israel wiederentdeckt.

In der katholischen Kirche hat die Erklärung »Nostra Aetate« des 2. Vatikanischen Konzils (1965) die Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen und insbesondere zum Judentum auf einen völlig neuen Boden gestellt. Diese Neubesinnung ist wohl der größte und nachhaltigste Impuls des Konzils. Joshua Koffmans Skulptur wurde zum 50. Jahrestag von »Nostra Aetate« enthüllt und steht für die neue Begegnung »auf Augenhöhe« zwischen Christentum und Judentum.

Begegnung verändert. Die Beiträge in diesem Heft zeigen, wie sich christliche Bibelauslegung verändert, wenn sie das Judentum als Mutterboden und Wurzel des Christentums ernstnimmt. Sie zeigen auch, wie jüdisch das Neue Testament

ist und was christliche Schriftlektüre heute von der jüdischen lernen kann. Dabei wird nicht zuletzt sichtbar, wie lebendig, dynamisch und herausfordernd Theologie werden kann.

Anregende Lektüre wünscht Ihnen

Ihr

Dietlef Heider



CHRISTIAN M. RUTISHAUSER

Meilensteine des christlich-jüdischen Dialogs

Die Dialogtexte aus christlicher Sicht sind in den letzten Jahren durch wichtige Stellungnahmen aus jüdischer Perspektive ergänzt worden. Welche theologischen Früchte haben diese Dokumente getragen? Wie verändert der Dialog die christliche Lektüre der jüdischen Bibel – und des Neuen Testaments?

Es gibt die Revolution von oben. Als die Bischöfe am 28. Oktober 1965 mit 2.221 Ja-Stimmen gegen 88 Nein-Stimmen die Erklärung *Nostra aetate* (NA) über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen verabschiedeten, war dies ein revolutionärer Akt. Das Konzil anerkannte zum ersten Mal in der Geschichte, dass fremde Religionen positive Wahrheiten enthalten, auch wenn sie unvollkommene Wege zu Gott sind. Und auf das Judentum stößt das Konzil beim Nachdenken über das, was Kirche ausmacht. Die Kirche ist mit dem Judentum innerlich verbunden und geistlich verwandt (NA 4). Die Tradition hatte bis dahin nur von Heiden im negativen Sinne gesprochen; Juden waren mit einer »Lehre der Verachtung« (Jules Isaac) abgestraft worden. *Nostra aetate* aber vollzieht eine 180-Grad-Wende. Versteht sich die Kirche als Volk Gottes, steht sie neben dem Judentum als Gottes Volk. So kann Johannes Paul II. 1986 in der Synagoge von Rom sagen: »Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas »Äußerliches«, sondern gehört in gewisser Weise zum »Inneren« unserer Religion.«¹ Das Christentum hat eine einzigartige Beziehung zum Judentum. Im Vatikan wurden die Beziehungen zum Judentum nach dem Konzil denn auch nicht dem Sekretariat für den interreli-

giösen Dialog zugeordnet. Sie gehören vielmehr zum Sekretariat für die Einheit der Christen, ohne dass es bei den Juden um Ökumene ginge. Das Konzil griff bei der erneuerten Sicht auf das Judentum auf die Vorarbeiten von Seelisberg zurück. 1947 trafen sich in diesem kleinen Schweizer Bergdorf Vertreter verschiedener Kirchen und Politiker sowie jüdische und nicht-jüdische Intellektuelle in einer Konferenz zur Bekämpfung des Antisemitismus. Die gut siebzig Personen arbeiteten in fünf Kommissionen zu den Themenbereichen Flüchtlinge, Erziehung, Medien, Politik und Kirche. Unter anderem verabschiedeten sie ein Statement, das als »Die 10 Punkte von Seelisberg« berühmt werden sollte. Nur zwei Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus betonten sie explizit, dass Jesus, Maria und die Jünger alle Juden waren. Der Gott des AT und des NT sei derselbe. Auch das Liebesgebot sei ebenso jüdisch wie christlich. Und sie ermahnen die Christen, die Passionsgeschichte Jesu so zu erzählen, dass dabei nicht Judenhass gefördert werde. *Nostra aetate* hat den Inhalt der 10 Punkte von Seelisberg fast gänzlich übernommen und sich von jeglicher Judenverachtung distanziert.

Früchte aus 50 Jahren Dialog

Das Konzil hat nicht nur eine positive Beziehung zum Judentum aufgenommen. Es erklärt darüber hinaus, dass diese Beziehung für den christlichen Glauben unerlässlich ist. Ein Christ, der seine Bibel verstehen will, muss das Judentum verstehen. Er teilt mit Juden die hebräische Bibel. Auch die Schriften des NT sind jüdisch, nämlich jüdisch-messianisch. Erst die Zusammenstellung dieser Schriften als NT im 2. Jh. n. Chr. ist ein Akt, der das Christentum konstituiert. In der Einheit der zweigeteilten christlichen Bibel spiegelt sich das Verhältnis von Judentum und Christentum: So sind die Unterschiede eingebettet in die größere Einheit der gemeinsamen Erwählung und Berufung. Drei kirchliche Dokumente legen die jüdisch-christliche Beziehung und die entsprechende Lesart der Bibel sehr gut dar:

- [Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche \(1985\)](#): Sie betonen, dass das Judentum in seinem Selbstverständnis wahrgenommen werden muss und dass kein Antijudaismus ins NT hineingelesen werden darf.

- [Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel \(2001\)](#): Der Text wendet sich ganz der Bibel zu. Einerseits wird das Verhältnis von AT und NT ausführlich besprochen. Andererseits geht es darum, wie die Juden im NT dargestellt werden und zu verstehen sind. Überhaupt zeigt die päpstliche Bibelkommission, wie das Christusergebnis und die Tempelzerstörung im Jahre 70 n. Chr. nicht nur das spätere Judentum, sondern auch das Christentum geprägt haben.
- [Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt \(Röm 11,29\) \(2015\)](#): Die vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum stellt das Verhältnis von Judentum und Christentum systematisch dar. Sie schaut den universalen Heilsanspruch in Jesus Christus mit der Erwählung Israels zusammen.

In den drei Dokumenten wird betont, dass das Judentum im »nie gekündigten Bund« mit Gott steht. Die Kirche ist in ihrer Erwählung nicht an die Stelle des Judentums getreten. Die Juden sind nicht verworfen. Die sogenannte Substitutionslehre wird abgelehnt. Der alte Bund dauert fort und ist nicht durch den neuen ersetzt worden. So wie die Christen mit dem NT und der kirchlichen Tradition das biblische Erbe weiterführen, so sind auch die jüdische Bibelexegese und die mündliche Tradition im Judentum eine legitime Auslegung. Die Christen könnten daraus viel lernen. Papst Franziskus wird in *Evangelii gaudium* diesbezüglich von Komplementarität sprechen (Nr. 249). Es wird in allen drei Texten auch betont, das Judentum stelle nicht einen parallelen Heilsweg zum Christentum dar. Gerade das jüngste Dokument präzisiert, dass Jesus Christus einen universalen Heilsanspruch hat, dass aber Evangelisierung im klassischen Sinne nur jenen Völkern gilt, die noch nicht zum Gott der Bibel gefunden haben. Die katholische Kirche kennt »keine spezifische institutionelle Missionsarbeit« unter den Juden, heißt es im Text (2015, Nr. 40). Christen müssten ihren Glauben aber auch vor Juden bezeugen. Die Kirche bestehe wesentlich aus einer »Kirche aus den Heiden« und aus einer »Kirche aus den Juden« (2015, Nr. 43). Was Christus, der alle Menschen zu Gott führen will, für Juden bedeutet, die bereits bei diesem Gott sind, wird debattiert. Dabei hat eine Formel, wenn auch unterschiedlich gedeutet, Konsens gefunden: Mission gegenüber Juden nein, Dialog mit ihnen ja.

Die eine, zweigliedrige Bibel

Angrenzung und Abgrenzung, Gemeinschaft und Ungemeinschaft, Kontinuität und Diskontinuität sind für das jüdisch-christliche Verhältnis kennzeichnend. Es spiegelt sich im Verhältnis von AT und NT. Dieses ist komplexer als die eingängigen Formeln von Verheißung und Erfüllung, unvollkommenes Vorbild und vollkommene Darstellung, Gesetz und Gnade suggerieren. Jesu Anhänger haben vom AT her das Christusereignis und die Tempelzerstörung gedeutet. Das AT war Referenzpunkt und nur in ihm kann Jesus erkannt werden, betont das Dokument der Bibelkommission (2001, Nr. 7). Erst später wurde das AT vom NT her gelesen, also das NT zum Referenzpunkt gemacht. Die einfachen Formeln müssen vertieft werden, weil das AT nicht vorausgesagt hat. Das Christusereignis ist im AT nicht explizit angekündigt. »So darf man nicht sagen, der Jude sehe nicht, was in den Texten angekündigt worden sei. Vielmehr gilt, dass der Christ im Lichte und Geiste Christi in den Texten einen Sinnüberschuss entdeckt, der in ihnen verborgen lag« (2001, Nr. 21). Das AT muss auch für sich stehend gelesen werden. Dann zeigt die Bibelkommission, wie die Juden in jeder einzelnen Schrift des NT dargestellt werden. Die Auseinandersetzungen zwischen Jesus und den Pharisäern bzw. Juden spiegeln manchmal innerjüdische Streitigkeiten zur Zeit Jesu, manchmal aber auch Auseinandersetzungen zur Zeit der Abfassung der Evangelien. Dass auch Paulus bis ans Lebensende ein messianisch denkender Jude geblieben ist, muss ebenfalls festgehalten werden. Auch die Kirchen der Reformation setzten Meilensteine zur Erneuerung der Beziehung mit den Juden, wobei der Synodenbeschluss der Evangelischen Kirche im Rheinland anno 1980 besondere Signalwirkung hatte. In Deutschland wurde die jährlich wiederkehrende »Woche der Brüderlichkeit« eingeführt, Gesellschaften für jüdisch-christliche Zusammenarbeit wurden tätig und gemeinsame Lernwochen erhielten Ausstrahlungskraft.² Im Vorfeld der Feierlichkeiten zu 500 Jahren Reformation 2017 setzte sich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) nochmals intensiv mit Luther auseinander. Als junger Reformator umwarb er die Juden, weil er ihre Ablehnung der röm.-kath. Kirche verstand. Doch entbrannte in ihm der Hass gegen sie, als sie sich nicht zu seiner erneuerten Kirche bekehren wollten. Ihre Bekehrung wäre für ihn ein Beweis der geglückten Reformation

gewesen. Die EKD distanzierte sich nicht nur von Luthers Judenhass, sondern auch von den Deutschen Christen, die ihren Antijudaismus im 20. Jh. mit Luther begründeten. Sie reformulierten ihre erneuerte, positive Sicht des Judentums.³

Jüdische Reaktionen und neue Auseinandersetzungen

Viele Juden haben skeptisch abwartend auf *Nostra aetate* reagiert. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, und ein Text kann leicht in der Schublade bleiben. Auch wenn Rabbiner wie Abraham Joshua Heschel den Dialog mit der Kirche gesucht haben, so hat Rabbiner Joseph Dov Soloveitchik, die orthodoxe Autorität in den USA, 1964 mit dem Aufsatz »Konfrontation« vom theologischen Dialog mit der Kirche abgeraten.⁴ Nur in gesellschaftlichen Fragen solle man zusammenarbeiten. Folglich sind jüdisch-orthodoxe Kreise im 20. Jh. kaum in den Dialog eingetreten. Viele Juden waren überhaupt froh, von Christen nicht weiter belästigt zu werden. Viele sind auch säkular und an religiösen Fragen nicht interessiert. Trotzdem begann nach dem Konzil ein Dialog, vor allem mit liberalen und konservativen Jüdinnen und Juden. Theologisches Interesse oder schlicht die Einsicht, auf diese Weise neuem Antijudaismus zuvorzukommen, waren ihre Motivation.

Die ernsthaften christlichen Bemühungen zum Dialog wurden von vielen Juden aber wahrgenommen. Vor allem in der Anerkennung des Staates Israel 1991, im vatikanischen Dokument zur Schoah »Wir erinnern« (1999) und im Besuch von Johannes Paul II. in Israel im Jahr 2000 sahen viele Juden Beweise für die Umkehr der röm.-kath. Kirche. Vier jüdische Gelehrte veröffentlichten noch im September 2000 in der *New York Times* ein Acht-Punkte-Statement mit dem Titel »Dabru emet«, übersetzt »Redet Wahrheit«. Sie forderten ihre jüdischen Brüder und Schwestern auf, die Umkehr der katholischen und vieler reformatorischer Kirchen anzuerkennen. »Dabru emet« formuliert, Juden und Christen verehrten den gleichen Gott, teilten dieselbe Bibel und hätten gemeinsame ethische Prinzipien. Ferner würden die Christen den jüdischen Anspruch auf das Land Israel anerkennen und auf Mission verzichten. Die Erklärung löste in jüdischen Kreisen heftige Debatten aus. Steht der jüdische Monotheismus nicht gegen

den Trinitätsglauben?! Sind die Bibeln nicht doch sehr anders?! Verzichten die Christen wirklich auf Judenmission?! »Dabru emet« wurde zwar von zahlreichen liberalen und konservativen jüdischen Gelehrten unterzeichnet, im Ganzen aber auf christlicher Seite positiver aufgenommen als auf jüdischer. In den USA folgten wichtige christliche Erklärungen: »Eine heilige Verpflichtung« (2002) und »Überlegungen zu Bund und Mission« (2002). In Deutschland wurde erst 2009 eine ähnliche Debatte geführt, als Papst Benedikt die Karfreitagsfürbitte für die Juden im wieder zugelassenen tridentinischen Ritus neu formulierte. Der Gesprächskreis von Juden und Christen beim Zentralrat der Katholiken veröffentlichte das Papier »Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen«.

Repräsentative Beiträge der jüdischen Orthodoxie

Bedeutende jüdische Dialogbeiträge folgten im Jahr 2015, als zum 50-Jahr-Jubiläum von *Nostra aetate* das erwähnte Dokument »Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt« veröffentlicht wurde. Nun sah sich eine orthodoxe Rabbinergruppe veranlasst, vertieft in den Dialog einzusteigen. Von einem jüdisch-christlichen Treffen in Galiläa motiviert, wurde eine kurze Erklärung mit dem Titel »Den Willen unseres Vaters im Himmel tun« verfasst. 2017 folgte ein etwas längeres Dokument »Zwischen Jerusalem und Rom«, unterzeichnet von der Europäischen Rabbinerkonferenz, dem Rabbinical Council of America und dem Oberrabbinat von Israel. Beide Texte anerkennen das Bemühen der Kirchen, das Judentum neu zu sehen, und ihre Umkehr seit der Schoah. Die Rabbiner wollen daher mit den Christen als Partner für ethische Werte in der globalisierten Welt zusammenarbeiten. Die Erklärung »Den Willen unseres Vaters im Himmel tun« sieht das Christentum sogar als Teil des göttlichen Vorsehungsplans für die Geschichte. Sie beurteilt das Christentum aus der jüdischen Tradition heraus positiv. Die Rabbinerkonferenzen hingegen sind in ihrem Dokument zurückhaltender. Sie unterstreichen die theologischen Differenzen und deuten das Christentum nicht. Sie vermeiden es, Gemeinsamkeiten aufzuzählen, wie dies *Dabru emet* getan hatte. Geteilt werden ethische Werte und der Auftrag, sie in dieser Welt zu verbreiten. In beiden Texten sprechen die Juden auch nicht

Zusammenfassung

Der christlich-jüdische Dialog hat Kernfragen christlicher Theologie und Bibelhermeneutik auf eine neue Grundlage gestellt. Die Anerkennung der bleibenden Erwählung des Judentums als Gottes Volk führt dazu, biblische Texte in ihrer Uneindeutigkeit und Vielstimmigkeit neu zu lesen. Die zunehmend freundschaftliche Begegnung von Judentum und Christentum öffnet den Blick für unterschiedliche, gleichermaßen legitime Interpretationen des Alten Testaments.

von Geschwisterlichkeit. Partnerschaft ist für sie möglich, immer unter der Voraussetzung, dass die Kirchen auf Judenmission verzichten.

Gut 50 Jahre nach »Nostra Aetate« ist der Dialog im Zentrum theologischer Diskussionen und christlicher wie jüdischer Verantwortungsträger angekommen. Erstmals nach fast 2000 Jahren wird es damit möglich, die eigene Identität nicht nur in Abgrenzung, sondern auch im konstruktiven Gespräch mit dem jeweils Anderen zu beschreiben.

- 1 Alle offiziellen Dokumente der röm.-kath. und evangelischen Kirchen sind zusammengestellt in: Die Kirchen und das Judentum, Bd. 1: Dokumente von 1945 bis 1985, Bd. 2: Dokumente von 1986 bis 2000, Paderborn 1988/2001, herausgegeben von Rolf Rendtorff, Hans Hermann Henrix et al.; ab 2000: <https://www.nostra-aetate.uni-bonn.de/kirchliche-dokumente/online-publication-die-kirchen-und-das-judentum>.
- 2 Edith Petschnigg, Biblische Freundschaft. Jüdisch-christliche Basisinitiativen in Deutschland und Österreich nach 1945, Leipzig 2018.
- 3 https://www.ekd.de/synode2015_bremen/beschluesse/s15_04_iv_7_kundgebung_martin_luther_und_die_juden.html.
- 4 Veröffentlicht in: Tradition Vol. 6/Nr. 2 (1964), 5–28.



Dr. Christian M. Rutishauser SJ

ist Theologe und Judaist, seit 2014 Mitglied der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum des Heiligen Stuhls und seit 2012 Provinzial der Schweizer Jesuiten.

E-Mail: provinzialat.hel@jesuiten.org

Christliche und jüdische Dialogtexte im Originalton

Wir glauben, dass Gottes Verheißung über dem von ihm erwählten Volk Israel auch nach der Kreuzigung Jesu Christi in Kraft geblieben ist. Wir sprechen es aus, dass wir durch Unterlassen und Schweigen vor dem Gott der Barmherzigkeit mitschuldig geworden sind an dem Frevel, der durch Menschen unseres Volkes an den Juden begangen worden ist.

Evangelische Kirche Deutschlands, Synode Weißensee (1950)

Deshalb kann die Kirche nicht vergessen, dass sie durch jenes Volk, mit dem den Alten Bund zu schließen Gott aufgrund seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit geruht hat, die Offenbarung des Alten Testaments empfangen hat und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Zweige des wilden Ölbaums der Heiden eingepfropft sind. (...) Nichtsdestotrotz bleiben die Juden gemäss dem Apostel Gott, dessen Gaben und Berufung ohne Reue sind, immer noch äußerst lieb wegen der Väter.

2. Vat. Konzil, Nostra Aetate (1965), Nr. 4

Der Glaube Jesu einigt uns, aber der Glaube an Jesus trennt uns.

Schalom Ben-Chorin (1967)

Die erste Dimension dieses Dialogs, nämlich die Begegnung zwischen dem Gottesvolk des von Gott nie gekündigten Alten Bundes und dem des Neuen Bundes, ist zugleich ein Dialog innerhalb unserer Kirche, gleichsam zwischen dem ersten und zweiten Teil ihrer Bibel.

Johannes Paul II. bei seiner Begegnung mit Vertretern des Judentums in Mainz, 17.11.1980

Jesus war Jude und ist es immer geblieben; seinen Dienst hat er freiwillig auf »die verlorenen Schafe des Hauses Israel« (Mt 15,24) beschränkt. Jesus war voll und ganz ein Mensch seiner Zeit und seines jüdisch-palästinischen Milieus des 1. Jahrhunderts, dessen Ängste und Hoffnungen er teilte. Damit wird die Wirklichkeit der Menschwerdung wie auch der eigentliche Sinn der Heilsgeschichte nur noch unterstrichen, wie er uns in der Bibel offenbart worden ist (vgl. Röm 1,3 f.; Gal 4,4 f.).

Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche (1985), Nr. 12

Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas »Äußerliches«, sondern gehört in gewisser Weise zum »Inneren« unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sagen, unsere älteren Brüder.

[Johannes Paul II. in der Synagoge in Rom, 13.4.1986](#)

Die Erwählung des jüdischen Volkes bleibt bestehen, sie wird durch die Erwählung der Kirche aus Juden und Heiden nicht aufgehoben oder ersetzt.

[Evangelische Kirche Deutschlands, Juden und Christen II \(1991\), 2,3](#)

In den vergangenen Jahren hat sich ein dramatischer und beispielloser Wandel in den christlich-jüdischen Beziehungen vollzogen. (...) Eine wachsende Zahl kirchlicher Gremien, unter ihnen sowohl römisch-katholische als auch protestantische, haben in öffentlichen Stellungnahmen ihre Reue über die christliche Misshandlung von Juden und Judentum ausgedrückt. Diese Stellungnahmen haben zudem erklärt, dass christliche Lehre und Predigt reformiert werden können und müssen, um den unverändert gültigen Bund Gottes mit dem jüdischen Volk anzuerkennen und den Beitrag des Judentums zur Weltkultur und zum christlichen Glauben selbst zu würdigen. (...) Wir meinen, es ist für Juden an der Zeit, über das nachzudenken, was das Judentum heute zum Christentum zu sagen hat.

[Dabru Emet/Redet Wahrheit \(2000\)](#)

Die Christen können und müssen zugeben, dass die jüdische Lesung der Bibel eine mögliche Leseweise darstellt, die sich organisch aus der jüdischen Heiligen Schrift der Zeit des Zweiten Tempels ergibt, in Analogie zur christlichen Leseweise, die sich parallel entwickelte. Jede dieser beiden Leseweisen bleibt der jeweiligen Glaubenssicht treu, deren Frucht und Ausdruck sie ist. So ist die eine nicht auf die andere rückführbar. (...)

Ohne das Alte Testament wäre das Neue Testament ein Buch, das nicht entschlüsselt werden kann, wie eine Pflanze ohne Wurzeln, die zum Austrocknen verurteilt ist.

[Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel \(2001\),
Nr. 22 und Nr. 84](#)

Für den jüdisch-christlichen Dialog erweist sich in erster Linie der Bund Gottes mit Abraham als konstitutiv, da er nicht nur der Vater des Volkes Israel, sondern auch der Vater des Glaubens der Christen ist. In dieser Bündnisgemeinschaft muss es für Christen evident sein, dass der Bund, den Gott mit Israel geschlossen hat, aufgrund der unbeirraren Treue Gottes zu seinem Volk nie aufgekündigt worden ist, sondern gültig bleibt, und dass folglich der von Christen geglaubte Neue Bund nur als Bestätigung und Erfüllung des Alten verstanden werden kann.

[»Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt«
\(Röm 11,29\), 2015, Nr. 33](#)

Wir möchten den Willen unseres Vaters im Himmel tun, indem wir die uns angebotene Hand unserer christlichen Brüder und Schwestern ergreifen. (...) Wir würdigen, dass sich die offiziellen Lehren der katholischen Kirche über das Judentum seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil grundlegend und unwiderruflich geändert haben. (...) Nostra Aetate und die darauf folgenden offiziellen Dokumente der Kirche lehnen unmissverständlich jede Form von Antisemitismus ab, bestätigen den ewigen Bund zwischen Gott und dem jüdischen Volk, weisen die Lehre des Gottesmordes zurück und betonen die einzigartige Beziehung zwischen Christen und Juden, welche von Papst Johannes Paul II. »unsere älteren Brüder« und von Papst Benedikt XVI. »unsere Väter im Glauben« genannt wurden. (...) Wir schätzen die Bestätigung der einzigartigen Stellung Israels in der Heilsgeschichte und bei der letztendlichen Erlösung der Welt seitens der Kirche. (...) Wie Maimonides und Jehudah Halevi vor uns erkennen wir an, dass das Christentum weder ein Zufall noch ein Irrtum ist, sondern göttlich gewollt und ein Geschenk an die Völker. Indem Er Judentum und Christenheit getrennt hat, wollte Gott eine Trennung zwischen Partnern mit erheblichen theologischen Differenzen, nicht jedoch eine Trennung zwischen Feinden. »Christen sind Gemeinden, die zum himmlischen Wohl wirken und zu Dauerhaftigkeit bestimmt sind. Ihre Bestimmung ist zum himmlischen Wohl und die Belohnung wird ihnen nicht versagt bleiben.« (R. J. Emden)

[To Do the Will of Our Father in Heaven: Toward a Partnership between Jews and Christians. Orthodox Rabbinic Statement on Christianity \(2015\)](#)

Mit höchst konzentrierter, konkreter und für die Kirche zutiefst dramatischer Bekräftigung anerkannte Nostra Aetate, dass jeder Jude, der nicht direkt und persönlich an der Kreuzigung beteiligt war, keine Verantwortung dafür trägt. Die Ausführungen und Erläuterungen von Papst Benedikt XVI. zu diesem Thema sind besonders bemerkenswert. (...) Später äußerte sich im Jahr 2013 Papst Franziskus zu diesem Thema in seinem Apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium: »Gott wirkt weiterhin im Volk des Alten Bundes und lässt einen Weisheitsschatz entstehen, der aus der Begegnung mit dem göttlichen Wort entspringt.« Trotz tiefgreifender theologischer Unterschiede teilen Katholiken und Juden den Glauben an den göttlichen Ursprung der Tora und an eine endgültige Erlösung und nun auch in der Bekräftigung, dass Religionen moralisches Verhalten und religiöse Erziehung einsetzen – nicht Krieg, Zwang oder sozialen Druck –, um Einfluss auszuüben und Inspiration zu geben.

[Europäische Rabbinerkonferenz, Rabbinical Council of America und Oberrabbinat von Israel, Zwischen Jerusalem und Rom, 2017](#)

Viele Dokumente und weitere Beiträge stehen online zur Verfügung:

www.iccj.org International Council of Christians and Jews. Dachorganisation von weltweit 40 nationalen christlich-jüdischen und interreligiösen Dialogvereinigungen (englisch und deutsch)

www.jcrelations.net Jewish-Christian Relations. Einsichten und Anliegen des christlich-jüdischen Gesprächs (mehrsprachig, auch deutsch)

www.nostra-aetate.uni-bonn.de Nostra Aetate – Dialog und Erinnerung (Universität Bonn)